

V. Internationaler Kongress der Union der Völkerbundsvereinigungen, Genf

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1921)

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Friede und Völkerbund

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Abonnementspreis per Jahr: In- und Ausland Fr. 2.50; nicht bei der Post abonniert nach dem Ausland Fr. 3.50 per Jahr
Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats.

Redaktion: S. Zurlinden, 1. Sekretär der „Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund“, Seefeldstrasse 81, Zürich.

V. Internationaler Kongress der Union der Völkerbundsvereinigungen, Genf.

6.—9. Juni 1921.

Der internationale Verband der Vereinigungen für den Völkerbund hat in Genf vom 6.—9. Juni 1921 zum fünftenmal getagt. Es war eine ungemein wichtige und inhaltsreiche Konferenz, welche die Erwartungen ihrer Teilnehmer nach jeder Richtung übertroffen hat. Lag doch die Befürchtung nahe, dass ein solcher Kongress zwar Gelegenheit geben werde, vom „Hundertsten“ und „Tausendsten“ zu reden, aber ohne dass dabei etwas „Greifbares“ wie man zu sagen pflegt, heraus schauen dürfte. Wenn schon der Völkerbundsversammlung dieser Vorwurf nicht erspart blieb, wie wollte man dann der öffentlichen Meinung den Wert und Nutzen einer Völkerbundsvereinigung, welcher jeder amtliche Charakter fehlt, plausibel machen? Aber die ersten Stunden praktischer Mitarbeit schon genügten, um diese und ähnliche Bedenken völlig zu zerstreuen. Es zeigte sich bald, dass der Kongress sehr gut vorbereitet war. Ein weises Masshalten hatte zum vornherein nur solche Gegenstände auf die Tagesordnung gesetzt, die voraussichtlich in der nächsten Völkerbundsversammlung zur Sprache kommen werden, und das übrige tat die ausgezeichnete Kongressleitung durch Herrn Gustav Ador, die keine unnütze Vielrederei aufkommen liess. Unter einem solchem Präsidium, das der 78-jährige mit einer erstaunlichen Kraft und Frische führte, konnte es sogenannte „uferlose Debatten“ nicht geben, und wer trotzdem dazu Neigung verriet, wurde sehr höflich und sehr bestimmt eines bessern belehrt. „Voilà un président, qui préside,“ sagten die Franzosen voll Bewunderung.

Obleich der Union der Völkerbundsvereinigungen, wie gesagt, der offizielle Charakter abgeht, darf man die Bedeutung ihrer Genfer Konferenz doch auch nicht unterschätzen. Denn es waren immerhin Namen und Persönlichkeiten dabei, die in den offiziellen Kreisen Einfluss und Ansehen besitzen oder selbst dazu gehören. Die Delegiertenliste weist Mitglieder der Völkerbundsversammlung auf, Regierungsvertreter, Parlamentarier und daneben Männer des öffentlichen Lebens, Leuchten der Wissenschaft, literarische Berühmtheiten usw., die ein gut Teil der heutigen Kulturwelt repräsentieren. Ihre Teilnahme

macht die Union zu einem wichtigen Bindeglied zwischen der Welt der Regierungen und der öffentlichen Meinung und erleichtert der letztern einen wirksamen Einfluss auf die Entschliessungen der Regierungen.

Der Conseil général der Union, dem als Vertreter der Schweiz die Herren Alt-Bundesrat Dr. Calonder, Prof. Mercier (Lausanne) und Dr. Silbernagel (Basel) angehören, hat schon am Samstag den 4. Juni mit seinen Sitzungen begonnen. Am Sonntag den 5. Juni wurde den bereits in grosser Zahl eingetroffenen Delegierten Gelegenheit geboten zu einer ersten Begrüssung auf der herrlich gelegenen Besitzung des Herrn Gustav Ador, des Präsidenten des Kongresses, in Hauterive. Genf ist gerade jetzt wunderschön, und glücklicher als mit dieser zwanglosen Zusammenkunft in dem kleinen Königreich Adors zu Coligny konnte die Tagung kaum eingeleitet werden. Etwa hundert Delegierte mögen an dem Empfang teilgenommen haben, der sich im Freien bei den Klängen einer auserlesenen Musik abspielte. Unter den Gästen bemerkte man auch den Bundespräsidenten, Herrn Schulthess, und manche in der europäischen Politik vielgenannte Persönlichkeit befand sich unter den aus allen Nationen gemischten Gruppen auf dem grünen Rasen. Auffallend stark war unter diesen der äusserste Osten vertreten.

Als Delegierte der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund haben am Genfer Kongress teilgenommen die Herren alt Bundesrat Dr. Calonder, Prof. Bovet, Prof. Egger, Prof. Favre, Stadtrat Dr. Haeblerlin, Prof. Max Huber, Prof. Mercier, Nationalrat de Meuron, alt Nationalrat Dr. Micheli, Prof. Moriaud, Prof. Nippold, Staatsrat Perrier, Advocat Picot, Paul Pictet, Dr. Silbernagel, Ständerat Dr. Usteri.

Als Suppleanten der Schweizer Delegation fanden sich ein: Prof. Borgeaud (Genf), Redacteur Bovet-Grisel, Pfarrer Cuendet, Sekretär Golay, Dr. Werner Iten, Dr. Monnier, Madame Pittard (Noel Roger) Staatsrat Quartier-la-Tente, Dr. Ribaud, Nationalrat Schüpbach, Sekretär Zurlinden.

Montag, den 6. Juni

begann das Tageswerk für die Schweizer Delegation mit einer Vorberatung um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im historischen Saal de l'Alabama im Hôtel de Ville. Es

war bekannt geworden, dass die englische Delegation freundschaftlich beabsichtige, die Zonenfrage am Kongress zur Sprache zu bringen und eine Resolution zu Gunsten eines Schiedsgerichts vorzuschlagen. Die Schweizer Delegation verdankte sehr diese freundliche Absicht der Engländer, hielt aber ihre Ausführung im jetzigen Moment, da die direkten Verhandlungen zwischen Frankreich und der Schweiz wieder begonnen haben, nicht für opportun und beschloss, die englische Delegation zu ersuchen, von ihrem Vorhaben abzustehen (was dann auch geschah). Sodann beschloss die Schweizer Delegation nach warmer Befürwortung durch den Präsidenten Dr. Usteri, einstimmig, den Antrag der famiglia italiana auf Aufnahme der Deutschen Völkerbundsliga in die Union der Völkerbundsvereinigung zu unterstützen.

Um 10 Uhr erfolgte in der Viktoria Hall der feierliche Eröffnungsakt des Kongresses, der bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterliess. In seiner Begrüßungsrede betonte Präsident Gustav Ador, dem heute wiederum von vielen Seiten Huldigung und Anerkennung zuteil wurde, dass die Tätigkeit der Völkerbundsvereinigungen niemals nötiger war als jetzt. Ein oratorisches Meisterwerk war die Ansprache des Herrn Bundespräsidenten Schulthess, aus dessen Munde man mit Freude vernahm, dass der Bundesrat einhellig entschlossen ist, die Politik, die unser Volk am 16. Mai 1920 dem Völkerbund zuführte, weiter zu verfolgen. Den Motiven der Gegner des Beitritts liess der Bundespräsident alle Anerkennung widerfahren und erklärte ihr Verlangen als berechtigt, ihr Urteil über den Völkerbund auf die Taten desselben stützen zu dürfen. Ebenso unumwunden gab der Bundespräsident seiner Überzeugung Ausdruck, dass nur der Völkerbund imstande sein werde, das durch den Krieg und seine Nachwirkungen aufs tiefste erschütterte Vertrauen zwischen den Völkern wieder herzustellen.

Nicht weniger glücklich im Ton und der inhaltlichen Wirkung waren die Begrüßungsworte, die Herr Ständerat Dr. Usteri als Präsident der Schweizerischen Vereinigung an die Völkerbundsligen der andern Länder richtete, insbesondere auch in seinem Appell an die Geduld und an ein vernünftiges Urteil über den Völkerbund, der nicht in kürzester Frist vollenden kann, woran die Eidgenossen in ihrem engen Bereich die Energie von fünf Jahrhunderten zu setzen hatten. Ein warmes Wort des Dankes richtete Herr Usteri an die Association française pour la Société des Nations für ihre mutige und selbstlose Intervention in der Zonenfrage. Dieser Vorfall war ein Beweis sowohl für den Wert des vom Völkerbundsvertrag aufgestellten Prinzips wie für die Nützlichkeit der Völkerbundsvereinigung.

Manches treffliche Wort wurde sodann noch von den Sprechern einer Reihe von Delegationen an die gespannt horchende Versammlung gerichtet. Herr

Appell, der Rektor der Universität Paris, entfesselte stürmischen Beifall durch die Erklärung, dass das französische Volk, welches den Krieg in allen seinen Schrecken erlebt hat, nichts mehr wissen wolle vom Krieg. Der Engländer Dickinson erregte die neidvolle Bewunderung der Schweizer Delegierten durch seine Mitteilung über die grandiosen propagandistischen Erfolge der League of Nations Union. Eine freudige Überraschung bildete das Auftreten des Amerikaners Davis, eines Vertreters der League to enforce peace, die man wohl als verdienstvollste Vorkämpferin des Völkerbundes bezeichnen kann, und diese mächtige Liga ist nach den Mitteilungen ihres Sprechers auch fernerhin gewillt und bereit, dem Völkerbund alle moralische Unterstützung und Förderung angedeihen zu lassen, obwohl die Vereinigten Staaten ihm nicht angehören. Zum Worte kamen auch noch die Vertreter Japans (Dr. Minoru Oka) und Chinas (Chang Min Lin), der Belgier Lafontaine, ein stürmischer Draufgänger und — von Beifall förmlich überschüttet — der greise, doch stattliche Graf Apponyi, der sich ein Wort Usteris variierend, als Vertreter eines der Völker „auf der andern Seite der Barrikade“ bezeichnete und versicherte, dass sein Volk keine andern nationalen Aspirationen mehr kenne als solche, die mit den grossen allgemeinen Interessen der Menschheit übereinstimmen.

In gehobener Stimmung löste unter den Klängen der Orgel die Versammlung sich auf. Mittags waren die Schweizer Delegierten mit dem Bundespräsidenten und einigen der Direktoren des Völkerbundssekretariats die Gäste von Herrn und Frau Prof. Rappard im Hotel des Bergues, wo noch ein höchst anregender Gedankenaustausch stattfinden konnte. Um 3 Uhr stoben die Delegierten voll Amtseifer nach allen Richtungen auseinander, um sich nach den verschiedenen Lokalitäten der sechs Kommissionen, denen sie zugeteilt waren, zu begeben.

Das offizielle Bankett des Kongresses am Montag Abend im Hotel des Bergues vereinigte eine glänzende Gesellschaft von Damen und Herren aller Nationen in froher Tafelrunde. Als Tafelmajor amtete mit Geist und Temperament Albert Picot, der Präsident der rührigen Genfer Völkerbundsvereinigung, und den Willkommgruss der Republik und des Kantons Genf entbot Staatsrat Gignoux. Unter den Tischreden verdient eine ganz besondere Erwähnung die gegenüber Deutschland ausserordentlich versöhnliche Ansprache Aulards, Professors an der Sorbonne, die, was nicht minder bemerkenswert ist, mit allgemeinem und herzlichem Beifall aufgenommen wurde.

Dienstag, den 7. Juni,

Vormittags, arbeiteten die Kommissionen in ihren verschiedenen Lokalitäten. Nachmittags 2 Uhr wurde in der Salle centrale de la Madeleine die erste ordentliche Plenarsitzung des Kongresses ab-

gehalten. Sie brachte sogleich das — wenigstens nach aussen hin — wichtigste Ereignis der Genfer Tagung: den Entscheid über „die Frage Deutschland“ innerhalb der Union. Diese Frage war eine zweifache; sie betraf 1. die Aufnahme der deutschen Völkerbundsliga in die Union und 2. die Zulassung Deutschlands zum Völkerbunde selbst. Das erstere bedurfte im Plenum keiner weiteren Diskussion mehr. Einstimmig und mit Akklamation wurde die deutsche Völkerbundsliga aufgenommen. Zur Zulassung Deutschlands in den Völkerbund hat unsere Union direkt nichts zu sagen; sie kann nur einen Wunsch zu Handen der Völkerbundsversammlung äussern. Das hat sie auch schon letztes Jahr getan, auf dem vierten Kongress in Mailand. Aber jener „Wunsch“ war so verklausuliert, dass er niemanden befriedigen konnte. Das hatte seinen Grund darin, dass die französischen Völkerbundsleute damals noch nicht die Überzeugung hatten, Deutschland sei reif für die Aufnahme in den Völkerbund. Das hat sich nun vollständig geändert. Die Franzosen, die der Völkerbundsliga angehören, sind willens und bereit, Deutschland das Requisit des Art. 1 des Völkerbundsvertrags zuzugestehen und anzuerkennen, Deutschland biete „wirksame Gewähr seiner redlichen Absicht“, seinen internationalen Verpflichtungen nachzukommen.

Mit diesem Entschluss, der schon in Paris gefasst wurde, haben sich die Franzosen auf den Weg nach Genf begeben. Das hatte bereits das hoffnungsvolle Präludium der gestrigen Bankettrede Aulards klar gezeigt. Und sie selbst haben in der 6. Kommission den Antrag gestellt, der Kongress möge den Wunsch ausdrücken, dass Deutschland sobald als möglich (womit gemeint ist: noch in diesem Jahr) gemäss Art. 1 des Paktes in den Völkerbund aufgenommen werde. Die Kommission stimmte einhellig bei und Lady Gladstone als Berichterstatterin der Kommission brachte im Plenum den Antrag ein. Unerwarteterweise gabs noch eine Diskussion über eine in letzter Stunde noch beantragte Änderung ohne jede materielle Bedeutung (nämlich zu sagen: „gemäss den Bedingungen des Völkerbundspaktes“ statt gemäss Art. 1 des Paktes“). Wer unvorbereitet die lebhaften Voten von de Lapradelle, Pierre Renaudel, Aulard hörte, mochte an wer weiss was noch für Meinungsverschiedenheiten glauben. Damit war es aber nichts. Im Prinzip waren die Franzosen unter sich völlig einig, und mit ihnen war es der Kongress. Einstimmig und mit Akklamation wurde der Antrag der Kommission zum Beschluss erhoben.

Zu wünschen ist nun bloss, dass man bei uns in der deutschen Schweiz imstande sei, diesem Opfer der Selbstüberwindung, das die Franzosen dem Völkerbund zulieb gebracht haben, die verdiente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Jéne Leute, welche von nichts anderem wissen wollen als davon, dass die Franzosen „natürlich“ alles hätten vergessen

und Deutschland „sofort“ in den den Völkerbund herein lassen sollen, als wäre das die leichteste und selbstverständlichste Sache von der Welt, sollten sich doch einmal fragen, ob sie selber fähig wären, so zu handeln, wie sie es von den Franzosen verlangen. Wie dem aber auch sei, zu konstatieren ist, dass unsere französischen Gesinnungsfreunde in der Völkerbunds-Union, unter Hintansetzung ihrer Popularität im eigenen Lande, was die Frage Deutschland betrifft, die immer noch das Gedeihen des Völkerbundes hemmt, das ihrige getan haben und alles getan haben, was ihnen zu tun überhaupt möglich war. Jeder von uns, der den spannenden Verhandlungen folgte, hat den Kongressaal der Madeleine verlassen mit dem Gefühl, dass es heute wieder einen Schritt vorwärts gegangen ist.

Nach der Plenarsitzung wurde der Kongress im Völkerbunds-Sekretariat (ehemaliges Hotel National) empfangen.

Mittwoch, den 8. Juni.

In demselben Saal wie gestern versammelte sich der Kongress nachmittags zur zweiten Plenarsitzung. Hiebei gab Professor de Lapradelle als Berichterstatter der 1. Kommission die schweren Befürchtungen Ausdruck, welche alle Völkerbundsleute hegen müssen in Bezug auf die wichtigste Schöpfung des Völkerbundes im ersten Jahr seines Bestehens: den internationalen Gerichtshof. In der bevorstehenden zweiten Völkerbundsversammlung sollen die Richter für den internationalen Gerichtshof gewählt werden und dieser somit endgültig ins Leben treten. Das kann aber nur geschehen, wenn bis dahin mindestens 25 Völkerbundsstaaten die Ratifikation des Abkommens über das Statut des Gerichtshofes vollzogen haben. Nun haben aber bis jetzt bloss etwa zwei oder drei Staaten ihre Ratifikationsurkunden an das Völkerbundssekretariat eingesandt und es besteht grosse Gefahr, dass die Richterwahlen im September nicht vorgenommen werden können. Die Folge davon wäre die Verzögerung des Inkrafttretens des Statuts über den Gerichtshof um ein ganzes Jahr. Welche ausserordentlich fatalen Wirkungen für den Völkerbund eine solche Verschleppung haben müsste, braucht nicht weiter erörtert zu werden. Man hat es daher sehr gut verstanden, als beim gestrigen Empfang im Völkerbunds-Sekretariat Herr Monnet, der treffliche Adjunkt des Generalsekretärs, in seiner Begrüssungsansprache auf die ernste Lage bezüglich des Gerichtshofes aufmerksam machte und die Delegationen aller Länder förmlich beschwor, nunmehr alles aufzubieten, damit die Ratifikationen noch rechtzeitig zustandekommen.

Auch in der 4. Kommission (für die Propaganda) war die Angelegenheit des Gerichtshofes zur Behandlung gelangt, und zwar auf Veranlassung der Schweizer Delegation resp. ihrer 2. Kommission, welche die Anträge für den Genfer Kongress bezüg-

lich der Propaganda vorzubereiten hatte. An die Spitze ihrer Leitsätze hatte sie den Gedanken gestellt: „Die beste Propaganda für den Völkerbund ist eine dem Sinn und Geist des Völkerbundesvertrages entsprechende Politik der im Völkerbundsrat vertretenen Grossmächte und des Völkerbundes selbst. Die Völkerbundsvereinigungen müssen überall das Völkerbundsgewissen ihrer Staaten sein und — unbekümmert um ihre Popularität — mit allen Mitteln und unter Zuhilfenahme der öffentlichen Meinung auf eine dem Völkerbundspakt entsprechende Politik ihrer Regierungen dringen.“ Ein ganz besonderes Anliegen war der Schweizerischen Vereinigung eben der Gerichtshof, d. h. die Ratifikation des Statuts. Bei uns in der Schweiz ist die Sache ja in Ordnung; die Bundesversammlung hat die Ratifikation vollzogen, und man muss jetzt bloss noch den Ablauf der Referendumsfrist abwarten; aber kein Mensch denkt daran, das Referendum zu ergreifen. Im Rückstand sind jedoch die anderen Staaten, und deshalb haben wir den Wunsch formuliert: „Alle Angehörigen von Völkerbundsvereinigungen, denen irgendwelcher Einfluss auf die Politik ihres Landes möglich ist, sollten sich bemühen, die Ratifikation der Konvention über den internationalen Gerichtshof schleunigst zu erwirken, damit in der Völkerbundsversammlung im September die Richterwahlen vorgenommen werden können.“

Dieser Wunsch der Schweizer Delegation ist in der vierten Kommission des Kongresses von unserem romanischen Sekretär, Herrn Golay, mit Geschick und Wärme vertreten worden und hat allgemeine Zustimmung gefunden. In der heutigen Plenarsitzung konnten wir es daher nur aufs lebhafteste begrüßen, als auch der beredete Wortführer der ersten Kommission, Prof. de Lapradelle, in deren Namen und Auftrag die Herbeischaffung der Ratifikationsurkunden für den Gerichtshof als dringendste Forderung des Augenblicks aufstellte. Nach lebhafter Diskussion ist denn auch einstimmig beschlossen worden, direkt durch Telegraph und Kabel bei den säumigen Regierungen vorstellig zu werden, wozu man sich der Vermittlung der in Bern akkreditierten Gesandten bedienen will.

Der dritte Kongresstag schloss mit einem dem Kongress vom Staatsrat und Stadtrat von Genf gebotenen Empfang im wundervollen Parc de la Grange.

Donnerstag, den 9. Juni.

Die letzte Plenarsitzung, die nach einem Besuch des Kongresses im internationalen Arbeitsamt nachmittags 3 Uhr im Grossratssaal eröffnet wurde, brachte noch eine Menge interessanter und spannender Momente und eine lange Reihe von Resolutionen zu den verschiedensten Sorgen und Anliegen des Völkerbundes. Dann konnte Herr Ador den Kongress entlassen mit dem Zeugnis, dass er gute Arbeit ver-

richtet habe. Das war verdientes Lob. Die Tage von Genf sind wohl angewendet worden, und besonders die Kommissionsitzungen, wo man einander näher kam und sich freier aussprechen konnte, brachten sehr nützliche gegenseitige Anregung und Belehrung. Aber auch abgesehen von der Förderung unserer Arbeit für den Völkerbund, war schon das Beisammensein mit aufrichtig Gleichgesinnten aus so vielen verschiedenen Nationen eine wahre Wohltat. So gereichte mir mein freundlicher Nachbar in der vierten Kommission, Herr Liao-Sze-Kong, chinesischer Konsul in Paris, mit seiner feurigen Völkerbundbegeisterung zur eigentlichen Erbauung. In nicht einwandfreiem Französisch, doch jedem verständlich, erzählte er, dass der Völkerbundsgedanke in chinesischen Gesellschaften lebendig war lange, lange bevor bei uns jemand daran dachte, und dass man in China die Kunde vom Völkerbund mit dem Ausruf begrüßte: „Endlich ist Europa erwacht und hat gemerkt, was ihm not tut.“ Und wir bilden uns etwa ein, auf das „Erwachen Chinas“ warten zu müssen. Der jugendlich aussehende, kleine Chinese bildete den stärksten Gegensatz zu einer gewissen europäischen „Intelligenz“. Vertreter eines Kulturvolkes, dessen Geschichte um etliche Jahrtausende älter ist als unsrige, ist er doch immer noch begeisterungsfähig! Bei uns ist man damit längst fertig, und übrig blieb nur die blasierte Skepsis.

Ich für mein Teil allerdings halte es, was den Völkerbund betrifft, mit den Chinesen, die, soviel ich weiss, ja auch das Pulver schon vor der europäischen Intelligenz erfunden haben. Es waren aber nicht nur Chinesen und Schweizer in der vierten Kommission, sondern auch Franzosen, Engländer, Russen, Polen, Japaner, Norweger usw., ein ganzer kleiner Völkerbund. Wir Schweizer hatten unsere besondere Freude an dem prächtigen englischen Arbeitervertreter Tom Shaw, der so lauter, schlicht und klar in jedem Wort seiner Meinung Ausdruck zu geben vermag. Da war auch Renaudel, ein Mann und Charakter, der seinen sozialistischen Genossen zum Trotz mit den Bourgeois zusammen für den Völkerbund arbeitet; Amé-Leroy vom Ministerium des Äussern in Paris, mit dem sich in vertraulicher Zwiesprache auch von andern, z. B. von der Zonenfrage reden liess. Und welche Gegensätze überbrückt der Völkerbund! Nebeneinander sassen Keufer, der typische Positivist, und die feine Madame Long, die ein kirchlich-religiöses Interesse ins Lager des Völkerbundes führte.

Kurzum, ich wiederhole und bestätige nur am Ende des Kongresses: es lohnte sich wirklich zu kommen. Eine Menge von Dingen lernt und vernimmt man an einer solchen Konferenz, die sonst nicht zu erfahren sind. Wertvollste persönliche Beziehungen lassen sich anknüpfen, für die es keinen andern Ersatz gibt. Dankbar und frohen Mutes denken wir an die Genfer Tage zurück.